

Solothurn vor hundert Jahren : Die Stadtvedute von L. Wagner

Autor(en): **Carlen, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **46 (1984)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurn vor hundert Jahren

Die Stadtvedute von L. Wagner

Von Georg Carlen

Durch eine glückliche Fügung ist mir eine bisher kaum bekannte, grosse Ansicht der Stadt Solothurn aus der Vogelschau in die Hände gekommen, die heuer genau hundert Jahre alt ist¹. Ihre Veröffentlichung sei Gottlieb Loertscher gewidmet, der sich so sehr um das Solothurner Stadtbild verdient gemacht hat. Das Blatt misst 52,5 × 72,5 cm, die Zeichnung 49,7 × 69,7 cm. Es handelt sich um eine lavierte Pinselzeichnung². In der linken unteren Ecke befinden sich Signatur und Datum: «L Wagner. 84».

Über diesen L. Wagner, der aus Deutschland stammte, wissen wir sehr wenig, nicht einmal seinen vollen Vornamen, sein Geburts- oder Todesdatum. Er darf nicht mit dem Lithographen Johann Friedrich Wagner aus Stuttgart, geboren 1801, verwechselt werden, der ab 1834 in Bern arbeitete und 1850 nach Amerika zog. Das *Schweizerische Künstlerlexikon* stützt sich in seinen dürftigen Angaben auf eine Kurzmitteilung im Tessiner *Bolletino storico* von 1885, in welcher die Herausgabe einer heliotypierten Vogelflugansicht L. Wagners von Bellinzona durch den Solothurner Verleger B. Schwendimann angezeigt wird³. Schwendimann habe die Herausgabe solcher Veduten der wichtigsten Schweizer Städte unternommen. Die Ansicht von Bellinzona wird als schön und genau gerühmt, nur seien einige Strassen etwas zu breit geraten. Wagner wird als Architekt bezeichnet. In seiner Lithographie von Aarau signiert er aber als Ingenieur. Das *Inventar der neueren Schweizer Architektur* (INSA), dessen erste Bände soeben erschienen sind, bildet die Vogelschauansichten Wagners von Aarau, Altdorf und Glarus ab, ferner eine stilistisch ähnliche von Biel aus dem Jahre 1885, die aber keine Signatur trägt⁴. Hanspeter Rebsamen, der Leiter des INSA, vermutet in der Vogelschauansicht von Uster um 1890 ebenfalls ein Werk L. Wagners⁵. In Luzerner Privat-

besitz befinden sich weitere 13 von Wagner signierte und zum Teil auf 1884 datierte Blätter, welche in Format, Papier und Ausführung der hier besprochenen Solothurner Vedute entsprechen. Es handelt sich um die Ansichten von Altdorf, Bellinzona, Chur, Frauenfeld, Genf, Herisau, Lausanne, Liesental, Luzern, Sarnen, Schaffhausen, Schwyz und Sitten. Am selben Ort liegen gleichartige Blätter von Bern, Neuenburg, Zug und Zürich, welche von H. Müller signiert sind, sowie eine unbezeichnete Ansicht von Glarus.

Wagner hat nicht nur gezeichnet, sondern auch gebaut. Von ihm stammt die 1883–1884 erbaute katholische Kirche in Uster⁶. Wagner wohnte nach Notizen im katholischen Pfarrarchiv Uster damals in St. Gallen und liess sich später in Wiesbaden nieder, von wo aus er 1902/03 ein zusätzliches Gutachten über Turm und Ausmalung der Kirche Uster machte. Ein Architekt und Baumeister L. Wagner wohnte nach Bestätigung des dortigen Stadtarchivs tatsächlich 1899–1906/07 in Wiesbaden⁷.

Unsere Vedute ist vermutlich als Vorlage zu Reproduktion und Publikation entstanden. Solche haben offenbar nie stattgefunden, obwohl doch gerade Solothurn dem mit Wagner in Verbindung stehenden hiesigen Buchdrucker und Verleger *Benedikt Schwendimann* (1828–1900) besonders am Herzen hätte liegen müssen. Dafür dürfte es zwei Gründe gegeben haben. Einerseits war die Vedute bald nach ihrer Fertigstellung veraltet, da auf ihr der 1884 begonnene und 1886 vollendete heutige Hauptbahnhof fehlt⁸. Andererseits war Benedikt Schwendimann, der seit den 70er Jahren zusammen mit der Buchhandlung Scherer die Führung im Verlagswesen Solothurns innegehabt

Folgende Doppelseite: L. Wagner, Die Stadt Solothurn aus der Vogelschau. 1884. Lavierte Pinselzeichnung.



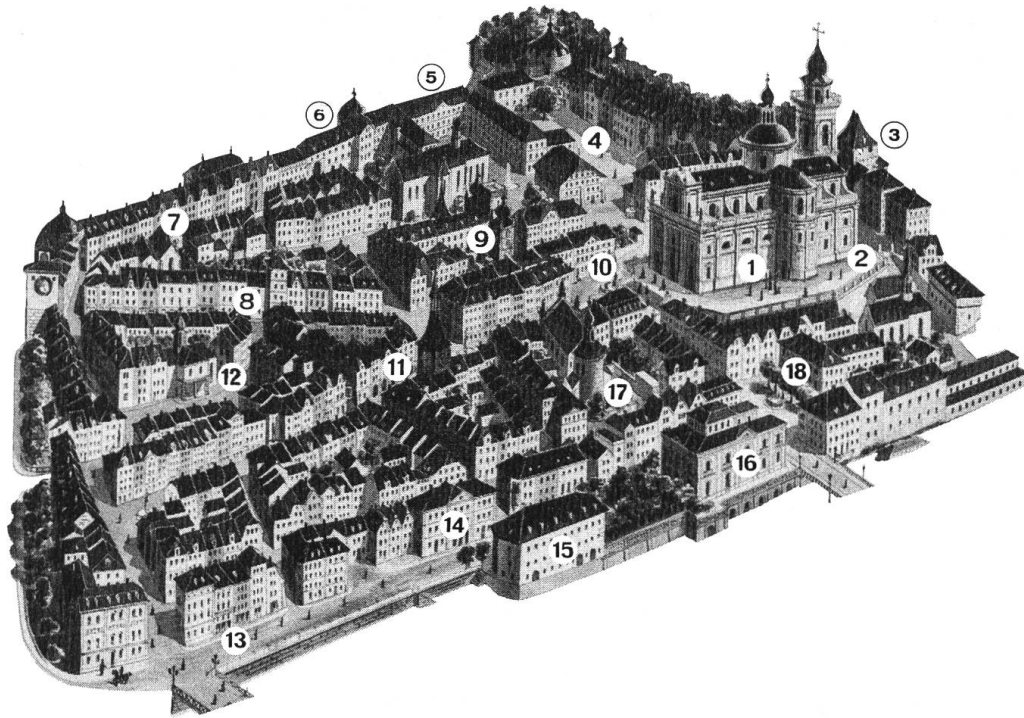
hatte, spätestens 1886 in prekärer Lage. Damals wühlte ein Bankkrach das politische Leben Solothurns auf und die Druckerei Schwendimann ging an die Firma Burkhart und Fröhlicher über⁹.

Will man Wagners Solothurner Vedute würdigen, so muss man sie mit der Reihe von Vogelschauansichten unserer Stadt vergleichen, die im 16. Jahrhundert mit Asper/Stumpf beginnt. Wagner war fast hundert Jahre der letzte in dieser Reihe. Erst 1981 erschien zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum der Solothurner Zeitung wieder eine Zeichnung der Stadt von einem imaginären Standpunkt in den Lüften aus. Die lange Abstinenz ist durch die Luftbildphotographie zu erklären, die für Solothurn kurz vor 1920 begann. Auch Wagner standen bereits Photographien zur Verfügung, und zwar auch solche von erhöhten Punkten aus¹⁰. Eine photographische Aufnahme vom Standpunkt unseres Zeichners aus wäre aber 1884 noch unmöglich gewesen. Er wird zum Zeichnen auch nicht in einen Luftballon gestiegen sein. Viel eher dürfte Wagner einen bereits existierenden Stadtplan ins Räumliche übertragen und dann die Fassaden nach Natur eingezeichnet haben. Wie bei sämtlichen früheren Vogelschauen hat Wagner seinen imaginären Standpunkt im Süden gewählt, ihn aber um des hier entstandenen neuen Quartiers willen ein wenig nach Westen gerückt. Wagner setzt die Perspektive geschickt ein. So erscheint die Stadt in die Landschaft des Jurasüdfusses eingebettet, und auch die Baselstrasse bis über das Bischofshaus hinaus und die entlegeren Bauten Waldegg, Weissenstein und Rosegg finden Platz. Wagner ist der gelenkigere Zeichner als Oberst Johann Baptist Altermatt, der 1833 die letzte Vogelschau vor ihm gezeichnet hat. Sie ist kürzlich in dieser Zeitschrift abgebildet worden¹¹. Altermatt hat in einen korrekten Stadtgrundriss hinein die Fassa-

den der einzelnen Häuser mit der dem Geometer eigenen Genauigkeit und Pedanterie eingetragen. Wagner ist schwungvoller und stellt die Stadtgestalt als ganzes treffend heraus, ebenso die wichtigen Einzelbauten, während er beim Nebensächlicheren summarisch bleibt. Er lässt hier und da weniger Wichtiges in der Nähe zugunsten von Wichtigerem in der Ferne weg. Der Einbezug der Landschaft und die Wiedergabe von Bäumen, Baumgruppen, dampfender Lokomotive und weiterer Staffagen verleihen der klaren, reinlichen Stereometrie der Gassen und Häuser einen Hauch Romantik.

Inhaltlich zeigt der Vergleich Wagners mit Altermatt das bauliche Werk des 19. Jahrhunderts. Solothurn zählt 1884 ca. 7500 Einwohner. Der barocke Schanzenring ist bis auf wenige Reste abgetragen. Im Westen ist zwischen Bieltor und Westbahnhof ein neues Wohn-, Verwaltungs- und Geschäftsviertel entstanden, das stolz in den Vordergrund gerückt wird. Zu den beiden bestehenden Brücken, welche 1877/78 neu gebaut wurden, ist 1857 eine Eisenbahnbrücke gekommen. Noch steht die Rötibrücke im Osten nicht, aber mit der von einer jungen Baumallee begleiteten Werkhofstrasse zeichnet sich bereits die künftige Umfahrungsmöglichkeit der Altstadt ab. Hochkamine weisen auf neue Industrien hin. Schulhäuser sind an die Stelle von nicht mehr benötigten Residenzen und öffentlichen Kauf- und Lagerhäusern getreten. Die durch die Bundesverfassung garantierte Religions- und Niederlassungsfreiheit findet in der reformierten Kirche ihren baulichen Ausdruck, der medizinische Fortschritt in der Anstalt «Rosegg», der Tourismus im Kurhaus auf dem Weissenstein.

Dies alles kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Umgebung der Altstadt, abgesehen vom neuen Quartier im Westen, noch durch und durch ländlich ist, akzen-



tuert durch die Klosterbauten und Landsitze des 17. und 18. Jahrhunderts und von alters her kontrastiert durch die Steinbrüche am Jurafuss. Die weiten, grünen Flächen im Norden der Stadt haben sich seit 1884 durch den Bau von Wohnungen, Industriebauten

und Schulen bedeutend verringert. Es war bei der kürzlich verabschiedeten Ortsplanungsrevision notwendig und wird es weiterhin bleiben, dem restlichen Grün grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Betrachten wir die einzelnen Teile der Vedute näher¹².

Altstadt

Die St. Ursen-Kirche ① ist deutlich als Hauptbau-
denkmal hervorgehoben. Ihre Wiedergabe ent-
spricht recht genau der Wirklichkeit. Allerdings
versieht sie Wagner ringsum mit Pilastern und
Kapitellen, während solche nur im Bereich der
Hauptfassade vorhanden sind, und die übrigen
 Fassaden einfache Lisenen zeigen. Die Sakristei
wird, abgesehen von den Fensteröffnungen,
gleich wie das südliche Seitenschiff behandelt,
obwohl hier am Bau der Stumpf des zweiten, nie
über die Höhe des Obergadens gewachsenen
Turms sichtbar ist. Auf der Plattform südlich
von St. Ursen promenieren Leute. Es sind keine
Spuren des Friedhofs mehr zu sehen, der um 1880
nach St. Kathrinen verlegt worden war. Am o-
beren Ende der sog. Katzentreppe stehen die zwei
römischen Säulen ②, welche angeblich aus dem
Hermesbühl stammen sollen (heute im Lapidarium
 Jesuitenkirche), und auf welche sich heute
noch die in die östliche Treppenmauer eingelas-
sene Inschrift aus dem 17. Jahrhundert bezieht.
Der Mittelbau des Baseltors ③ ist kräftig über-
höht gezeichnet, damit er bildwirksam wird.

Die Wiedergabe des Riedholzplatzes ④ ist ty-
pisch für Wagners Darstellungsweise. Das Wich-
tige und Charakteristische wird bis ins Detail
recht exakt gezeichnet, das übrige summarisch
behandelt. So sind auf der Ostseite nur 11 oder
12 Häuser zu sehen statt den 13 oder 14 tatsäch-
lich vorhandenen. Den abgebildeten Erker gibt es
zwar beim Haus Nr. 24. Dieses ist aber nicht das
sechste oder siebte, sondern das fünfte von oben.
Die mächtige Linde in der nördlichen Platzhälfte
stand schon damals. Dahinter ist der Riedholz-
turm mit dem angebauten Treppentürmchen und
dem freistehenden Stück Stadtmauer sichtbar.
Die Standorte des Treppentürmchens und der
Stadtmauer sind miteinander verwechselt.

Der Ambassadorshof ⑤ ist seit 1881 zur
Kantonsschule umgestaltet. Der Springbrunnen
im Schulhof ist auf die Flanke der Franziskaner-
kirche vorgerückt, von der er in Wirklichkeit ver-
deckt würde. Das Franziskanertor ⑥ ist mit der
ihm damals beigemessenen Wichtigkeit wiederge-
geben. Es war 1881 als erster, befahrbarer nörd-
licher Stadtzugang durch das ehemalige Kloster-
gebäude gebrochen worden unter gleichzeitiger

Opferung der bei Altermatt noch sichtbaren West- und Südflügel des Kreuzgangs. Dadurch wurde die Hintere oder St. Urbangasse an ihrem Ostende mit der Barfüssergasse verbunden. Beide waren vorher Sackgassen und endeten beim Franziskanerkloster. Westlich der Franziskanerkirche steht die erst 1953 abgebrochene Gibelinmühle. Alle diese Abbrüche erklären die verkehrstechnisch zwar tragbare, städtebaulich und gestalterisch jedoch unbefriedigende heutige Situation um die Franziskanerkirche.

Die St. Urbangasse⁷ ist stark verkürzt. Auf der Nordseite zählt man zwischen Burrsturm und Franziskanerkloster 13 Häuser, während es in Wirklichkeit gut doppelt so viele sind. Die Geschosszahl ist durchwegs mit drei angegeben. Die Aufstockungen der viergeschossigen Häuser dürften also vorwiegend erst nach 1884 bewerkstelligt worden sein. Alle Holzaufzüge zeigen die charakteristische Form des sog. Solothurner Aufzugsgiebels. Andere Formen, die es auch hier gibt, werden nicht dargestellt. Um die Häuser in ihrer allerdings nur auf der Abbildung existierenden Uniformität zu unterscheiden, sind die Fassaden abwechslungsweise hell und dunkel gehalten, was der künstlerischen Freiheit Wagners zuzuschreiben ist. Dasselbe stellen wir bei anderen Gassen fest. Die Hinterhöfe zwischen St. Urbans-, Gurzeln- und Weberngasse sind begrünt. An der Stelle des in diesem Jahrhundert in unglücklichen Formen östlich der St. Urbanskapelle gebauten Hauses sieht man Bäume.

An der Nordseite der Gurzelngasse⁸ sind das Haus Nr. 38 (Jeker, bereits in den heutigen Formen) und der überdimensioniert dargestellte Turm des Kosciuszko-Hauses betont. Das übrige ist komprimiert. An der Rathaus⁹-Gasse fehlt der Nordflügel des von-Roll-Hauses¹⁰. Im mittleren Bereich der Hauptgasse¹¹ sind gegenüber dem Zeitlockenturm die einzigen Laubenbögen Solothurns aus historischer Zeit markiert. An der Haupt- und Gurzelnngasse wie auch teilweise am Landhausquai fallen die Gurtgesimse auf, welche die Obergeschosse vom Parterre trennen. Dies ist ein Hinweis auf die schon damals teilweise vollzogene architektonische Abtrennung der Erd- von den Obergeschossen, bedingt durch geschäftliche Umbauten. Die südlichen Hinterhöfe der

Hauptgasse zeigen Bäume anstelle der heutigen, kommerziellen Nutzung.

Am Friedhofplatz¹² sind die Kapelle St. Stephan, die erste Leutkirche der Stadt, welche 1886 profaniert wurde, und in der östlichen Ecke der Aussichtsturm des Apothekers Josef Anton Pfluger (1779–1858) zu erkennen, von welchem aus dieser seinen astronomischen Studien oblag. Der Landhausquai¹³ ist übertrieben breit als eigentliche Uferpromenade dargestellt. Die Freilegung seines westlichen Endes und die Verbindung mit der neu erstellten Westringstrasse war mit dem Abbruch des Georgs- oder Haffnerturms, des Torturms bei der Wengibrücke (Inneres Wassertor) und der dazwischenliegenden Häuserzeile — alles bei Altermatt noch sichtbar — teuer erkaufte worden. Hier steht, leicht idealisiert, das Hotel Storchen mit Mansarddach und Lisenengliederung (inzwischen zweimal grundlegend umgebaut, heute Handelsbank). An der Aarefront werden des weiteren hervorgehoben das anstelle des Kaufhauses 1870 erstellte Schulhaus am Land¹⁴, das Landhaus¹⁵ und das barocke Palais Besenval¹⁶ mit seinem damals sehr schattigen Garten.

Bei der Jesuitenkirche¹⁷ ist der geringe Vorsprung des Querschiffs zum Hauptschiff grosszügig weggelassen. Es fällt der säulenbestandene, 1919 dem Bau der Theaterkasse gewichene Eingang zum Kollegiumsgarten auf. Das Kollegiumsschulhaus zeigt bereits die aus dem Umbau von 1882f. hervorgegangene, heutige Form. Auch das Klosterplatzschulhaus (Naturmuseum)¹⁸ an der Stelle des barocken Kornhauses hat schon das heutige, 1840 entstandene Aussehen.

Vorstadt und Kreuzacker

Seit dem Bahnbau der 50er Jahre, welchem der westlichste Teil der Vorstadt und grösstenteils auch die Schanzen in diesem Bereich geopfert worden waren, war der Krumme Turm¹ durch die Schneise des Geleises vom Stadtgefüge abge sondert. Das am Oberen Winkel gelegene Spital² (jetzt Altes Spital) zeigt im wesentlichen das heutige Aussehen. Die Fenster der barocken Spitalkirche sind durch die starke Betonung ihrer Rundbogen auf 19. Jahrhundert getrimmt. Der

Anbau an das Schwesternhaus nördlich der Kirche hat noch kein Flachdach wie heute.

Die mit dem Bürgerhaus^③ beginnende, zusammengebaute Häuserreihe an der Aare ist recht genau wiedergegeben. Hingegen fehlen die damals noch sichtbaren Reste der mittelalterlichen Uferbefestigung beim 1864 abgetragenen Hürlichturm zwischen dieser Reihe und dem spätklassizistischen Haus Patriotenweg 9^④. Zwischen diesem und dem Prison^⑥ ist die grosse, alte Spitalscheune sichtbar, welche seit 1930 völlig umgestaltet ist. Sie weist gegen den unteren Winkel hin einen Trabantenbau auf, von dem heute nur noch die Mauer gegen das Prison hin besteht. Durch seinen Abbruch ist der in der Form gefällige kleine Platz bei der Mündung der Prisonsgasse in den Unteren Winkel entstanden. Hinter dem Prison sind die heute teilweise abgebrochenen Anbauten an die mittelalterliche Stadtmauer sichtbar.

Die Häuser an der Ostseite der Bernstorstrasse^⑦ stimmen in Zahl und Form recht gut, während die gegenüberliegende Seite abgekürzt ist. Auf der Höhe des «Schwanens»^⑧ und angebaut an diesen befand sich bis 1877 das innere Berntor, das leider im Gegensatz zum Basel- und zum Bieltor die Abbruchwelle des letzten Jahrhunderts nicht überdauert hat. Der «Schwanen» selbst ist sehr in Szene gesetzt. In Wirklichkeit war er ein gedrungener, aus verschiedenen Zeiten stammender Bau über unregelmässigem Grundriss. «Schwanen», «Falken»^⑨ (heute «Solithurner Hof»), «Emmenthal»^⑩ (heute «Capitol») und «Rosengarten»^⑪ begrenzen den Rossmarkt und beweisen, dass schon damals an Wirtschaft-

ten in der Vorstadt kein Mangel herrschte. Von allen vier hat nur der «Falken» seine damalige Gestalt einigermaßen intakt in unsere Zeit herübergerettet. Vom «Rosengarten» mit seinem ehemals lauschigen Konzertgarten blieb nur der Name.

Dass hier die Stadt ausfransend ins freie Land übergeht, ist durch den Abbruch der Schanzen verursacht, die ehemals einen klaren Abschluss bildeten. Es ist dies die einzige Stelle, wo der barocke Befestigungsgürtel nicht dem mittelalterlichen folgte. Wo sonst die in den Häusern noch vorhandene mittelalterliche Mauer für ablesbare Strukturen sorgt, bleibt hier nach dem Wegfall der Schanzen bis heute eine städtebaulich unklare Übergangssituation.

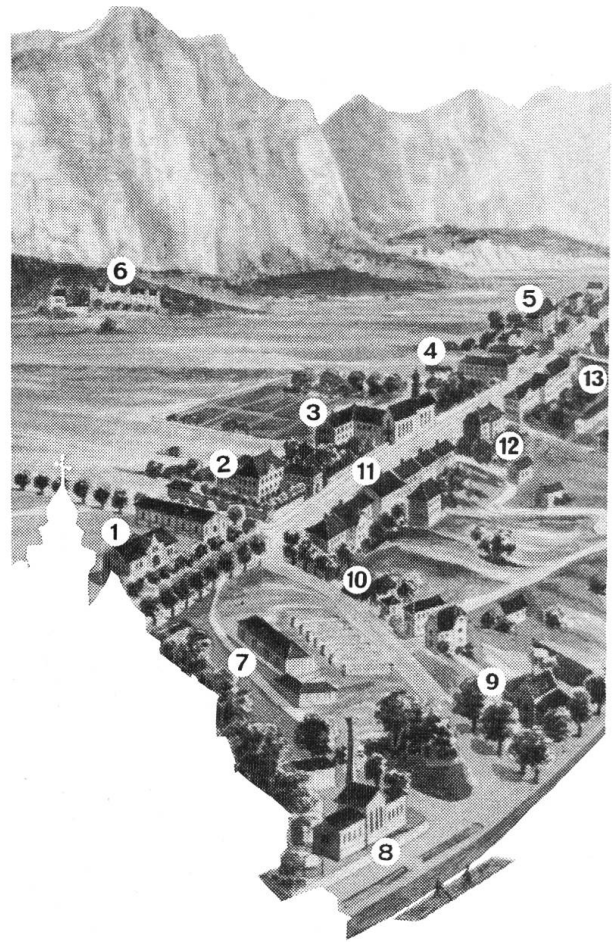
Als kleiner Rest der südufrigen Bastion ist rechts aussen die Turnschanze^⑬ mit einem Stuckhäuschen zu erkennen. Das Holzhaus auf der Schanze ist im Stadtplan von 1867/70 als Pulvermagazin bezeichnet. Die Schanze ist 1905 abgebrochen worden. Erst 1933 wich das grosse Kornhaus^⑫ auf dem Kreuzacker der Spitzhacke. Es stammte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und diente seit 1861 als Zuchthaus. Rechts von ihm promenieren Leute auf der neuen Hauptbahnhofstrasse. Der grosse Baumgarten



zwischen dem Kornhaus und dem barocken Patriziersitz Dr. Gressly^⑤ wird von zwei parallel laufenden, diagonalen Wegen durchzogen. Diese Weganlage dürfte im Zusammenhang mit der neuen Hauptbahnhofstrasse entstanden sein. Bei Altermatt und in den Stadtplänen des mittleren 19. Jahrhunderts folgen die Wege noch einem barocken, streng symmetrischen Schema. Im heute übriggebliebenen Restbestand sind die Wege freigeschwungen. Am unteren Bildrand kündigt sich die neue Zeit mit einem Hochkamin an, das wahrscheinlich zur hier gelegenen Giesserei^⑧ gehörte.

Baselstrasse und Chantier

Nordseite: An der Baselstrasse, der heute noch schönsten und einzigen einigermaßen intakten Einfallstrasse Solothurns, reihten sich seit barocker Zeit Landsitze, Wirtschaften und das St. Josefskloster. Die Reihe wurde im 19. Jahrhundert verdichtet. Der Abbruch der Schanzen — er begann an dieser Stelle 1837 mit dem sog. «Oltnerloch» — erlaubte die Errichtung öffentlicher Bauten an ihrer Stelle, der Reitschule^① (1863, wohl vom damaligen Kantonsbaumeister Alfred Zschokke) und der Turnhalle unmittelbar daneben am Ort des heutigen Werkhofschulhauses. Jenseits der Werkhofstrasse folgt das von-Roll-Haus^②, jetzt Ammannamt, in dessen heute zum Teil verschwundenen, zum Teil abgeänderten Neben- und Annexbauten gewirtet und bis 1911 Bier gebraut wurde. Städtebaulich wichtig war die damals noch intakte Gartenmauer. Vom Kloster St. Josef^③ stehen heute noch die Kirche und der daran angrenzende Westflügel. Wagner stellt nur diese dar und den westlichen Teil des Ostflügels. Die andern, von der Strasse her durch die Kirche verdeckten Teile fehlen, obwohl sie noch bis zum Neubau von 1964 standen. Es folgen der «Sternen»^④, etwas übertrieben als stolze, breitgelagerte Dreiflügelanlage dargestellt, und von diesem teilweise verdeckt, das reizende biedermeierliche Landhaus Nr. 49, ebenfalls dreiflügelig, was aber kaum erkennbar ist. Der letzte abgebildete bedeutende Bau auf der Nordseite ist das Bischofshaus^⑤, damals Hallerhaus, mit seinen beiden Türmchen. Im Hintergrund ist das fünftürmige Schloss Waldegg^⑥ mit Kapelle und Orangerie zu sehen.



Südseite: Das um 1825 am Glacis errichtete mächtige Holzmagazin des Chantier^⑦ (Holzplatz der Bürgergemeinde) nahm mit seiner Stellung Rücksicht auf die Schanzen. Neben ihm sind die langen Reihen von gestapeltem Holz sichtbar.

Die Gasfabrik von 1865^⑧ mit ihren Kesseln und dem Hochkamin hatte hingegen den Abbruch nicht nur der hier gelegenen Halbschanze, sondern auch jenen des Bollwerks zum Ritter aus dem 16. Jahrhundert vorausgesetzt. Vor der Fabrik landet ein Floss, dessen Stämme wohl für den Chantier bestimmt sind. Die Landung von Stämmen im Bereich Schlachthaus-Gasfabrik geht auch aus der in Anmerkung 10 genannten Foto von vor 1878 hervor. Über dem Schützenhaus^⑨ flattert fröhlich die Fahne. Es zeigt sich im historistischen Gewand mit Treppengiebel, das es durch den Umbau von ca. 1865 erhalten hat. Dahinter der Schiessstand. Das Gebiet des Chantiers südlich der Baselstrasse geriet in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts in starke Bewegung: Abbruch und Verlegung der Gasfabrik und des Chantiers, Bau der Rötibrücke (1924 vollendet), Verlegung des Schiessbetriebes nach Zuchwil, Bau des Elektrizitätswerkes (1931 vollendet),

Gestaltung der Chantier-Parkanlage für die Gewerbeausstellung 1933. Nördlich des Schützenhauses sind an der Rötistrasse die heute noch bestehenden Scheune und Schopf des ehemaligen Schützenmattgutes zu sehen, allerdings irrtümlicherweise in der Gestalt von Wohnhäusern. Der darauf folgende Pavillon ist verschwunden. Hier hatte der Holzaufseher des Chantiers sein Büro. Der stattliche Benzigerhof^⑩ ist recht kleinlich wiedergegeben, die ihm folgende Häuserreihe an der Baselstrasse abgekürzt behandelt. Mit einiger Phantasie kann man immerhin das Haus Nr. 22^⑪ erkennen und darauf folgend das zugunsten der heutigen AVAG in den 60er Jahren preisgegebene Jesuitenhaus. Bedauerlich ist auch der Verlust des schönen Hauses^⑫ an der Stelle der heutigen Gebäudeversicherung (Nr. 40). Jenseits der Unteren Sternengasse sind das hübsche Haus Nr. 48 und das Haus Nr. 54 mit seinem eigenartigen Turm zu sehen. Hier hatte der Photograph C. Rust sein Atelier. Der Grund für die stark verkürzte Wiedergabe der Südseite der Baselstrasse dürfte das Schloss Steinbrugg^⑬ gewesen sein, das wenigstens andeutungsweise und sehr nahe an die Strasse gerückt noch im Bild erscheint.

Westringquartier und Hermesbühl

Wagner kommt das Verdienst zu, die schönste zusammenhängende Ansicht des Westringquartiers gezeichnet zu haben. Es ist das älteste Solothurner Quartier mit städtischem Charakter ausserhalb der Mauern. Es liegt zwischen Bieltor und Westbahnhof, Hermesbühl und Aare. Seine hauptsächlichsten Daten sind: 1855 Niederlegung des Käferschänzli vor dem Bieltor, des einzigen Vorwerkes des barocken Befestigungsringes, 1857 Bau des Westbahnhofs, 1864–67 Abbruch der Schanzen vom Burristurm bis zur Aare, 1863/67 Projektplan von Alfred Zschokke, 1872 Abbruch des äusseren Bieltors. 1884 ist das Quartier, wie unsere Vedute zeigt, weitgehend gebaut. Es fehlt noch die Post. Es ist mit seinen Strassenfluchten, Villen, Amts- und Gasthäusern ein schönes, sauberes, menschliches Quartier. Die Häuser zeigen meist einen einfachen, spät- oder neuklassizistischen Stil. Man mag den Schanzenabbruch bedauern. Hier hat aber das 19. Jahr-

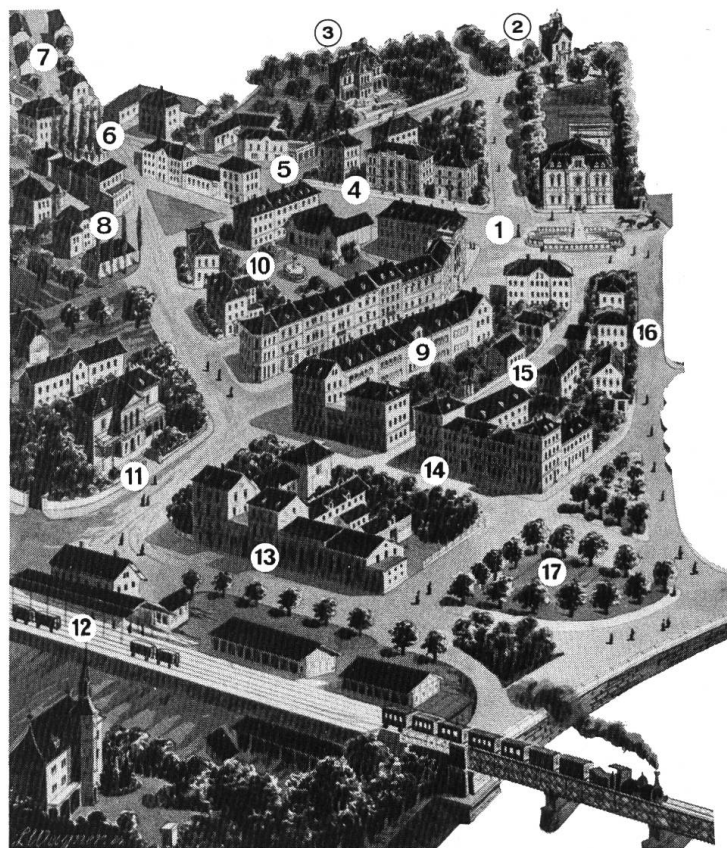
hundert ein eigenständiges, harmonisches Ganzes geschaffen, das einen beachtlichen Ersatz darstellt und obendrein ein geeigneter Gesprächspartner für die Altstadt ist. Dies darf man nicht vergessen, wenn man in Zukunft weitere Brechen in dieses Ensemble schlägt. Es steht seit der jüngsten Ortsplanungsrevision teilweise unter Ortsbildschutz. Wagner hat dieses Quartier mit besonderer Liebe gezeichnet. Die einzelnen Häuser erscheinen stattlicher als jene der Altstadt. Das Westringquartier war offensichtlich 1884 noch immer der Stolz der Solothurner.

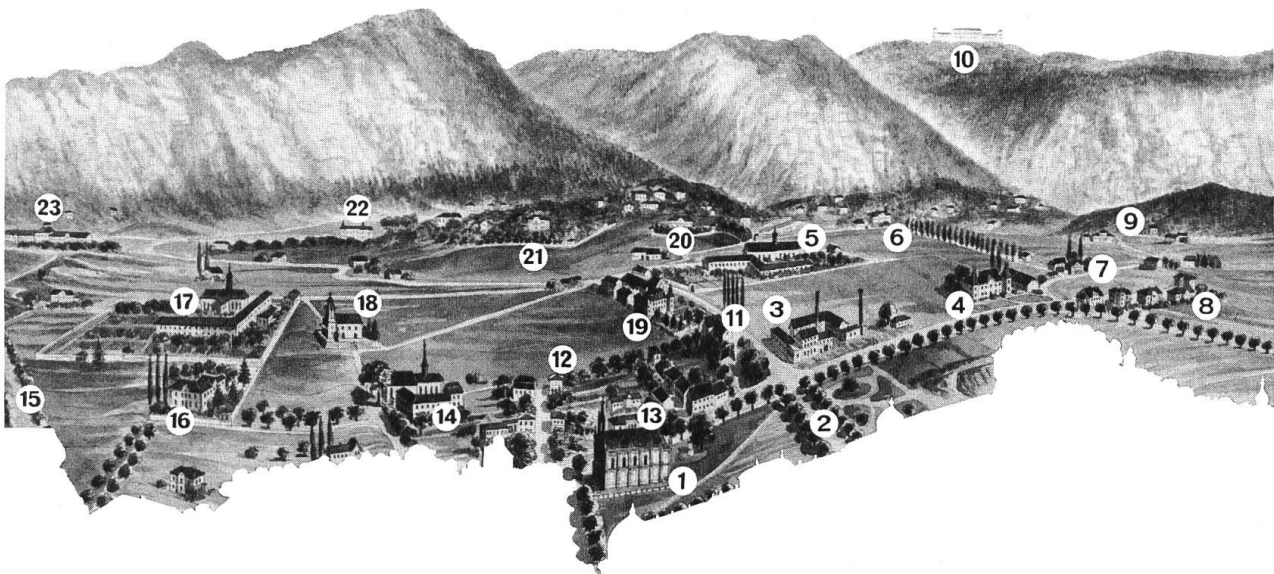
Vor dem Bieltor liegt der Amthausplatz^① mit seinem in zwei Etappen 1931 und 1975 dem Verkehr geopfertem Brunnen. Er sollte ursprünglich nach dem in Solothurn gestorbenen polnischen Freiheitshelden Kosciuszko benannt werden, was aus politischen Gründen unterblieb. Heute ist an unrepräsentativer Stelle Kosciuszko ein Brunnlein gewidmet. Die Platzwand wird zur Hauptsache durch drei prägnante Bauten gebildet, die Kantonalbank von 1871/72 im Norden (abgebrochen 1952), das Amthaus I von 1867/69 (Architekten Wilhelm Joseph Tugginer und Heinrich Honegger-Naef) und das Carl-Scherrer-Haus (1930 durch das heutige Amthaus II ersetzt). An der Werkhofstrasse sind an der Stelle der heutigen Buchdruckerei Union (Nr. 6) das nachmalige Buchserhaus^②, im Volksmund «Kaffeemühle» genannt, und beim heutigen Haus Kapuzinerstrasse 7 dessen prachtvoller, damals neuer Vorgängerbau^③ zu erkennen. An der Bielstrasse sieht man nördlich die schön, aber nicht in allen Teilen richtig herausgearbeiteten Häuser Nr. 6–12^④ aus den 70er Jahren und südlich einen Holzbau provisorischen Charakters mit dem Namen Chicago-Hütte, erbaut zur Zeit des grossen Brandes von Chicago 1871. Er wurde 1925 durch den Zentralhof ersetzt. Bei der Einmündung der Werkhofstrasse^⑤ steht das inzwischen dem Verkehr geopfert Haus des Antiquars Borer. Dahinter erkennt man in abgekürzter Form Reinerts Gärtli, darunter die zum Amthaus-Carré gehörende Häuserzeile Wengistrasse 34–40. Sie ist irrtümlicherweise an die Bielstrasse hinauf gerutscht. In Wirklichkeit befand sich an der heute von einer Tankstelle besetzten Eckposition bedauerlicherweise nie ein der städtebaulichen

Situation angemessenes Gebäude. Es folgen auf der Südseite der Bielstrasse, summarisch wiedergegeben, die Häuser Nr. 15–27. Bei ⑥ ist unter Auslassung des damals unbebauten Terrains des heutigen Hermesbühl Schulhauses — die Lorenzenstrasse existierte noch nicht — das aus der Zeit um 1700 stammende Haus Nr. 32 samt Nebengebäuden abgebildet. Es trägt genau so fälschlicherweise wie das links davon hinter Papeln erkennbare Gibelinhaus (heute Musikabteilung der Zentralsbibliothek, Nr. 39) ein Mansarddach. Hinter dem Gibelinhaus beginnt die Weissensteinstrasse⑦. An der Hermesbühlstrasse⑧ steht nordseits noch das Lanzanohaus (Haus Aregger), seine Annexbauten überragend. Das Laurenzänkappeli ist bereits abgebrochen (1877). Der ganze Komplex wich in jüngster Zeit dem städtebaulich fragwürdigen Lorenzenhof (Nr. 4). Die anderen Herrensitze des 17. und 18. Jahrhunderts an der Hermesbühlstrasse sind erhalten geblieben. Von ihnen erkennt man süd-

seits das Haus Sury d'Aspremont (Reinert, Nr. 3) samt Bedienstetenhäuschen (Nr. 1) und das Wagnerhaus (Ankersmit, Nr. 11) mit dem markanten Treppenturm.

Kehren wir von den barocken Landsitzen des Hermesbühl in das Neuquartier zurück, dessen einheitlichster Strassenzug die Westbahnhofstrasse⑨ zwischen Amthausplatz und Wengistrasse ist. Während Anzahl und Charakter der Häuser auf der Südostseite stimmen, schmuggelt Wagner auf der Nordwestseite ein Haus mehr als vorhanden hinein. Abgesehen vom Neubau Nr. 11 ist das wohl grösstenteils von Wilhelm Josef Tugginer um 1865 gebaute Ensemble auch heute noch intakt. Dahinter sieht man in den bis heute namenlos gebliebenen hofartigen Platz⑩ hinein, der nach dem Projekt Zschokkes den dann anderweitig gebrauchten Namen «Amthausplatz» hätte erhalten sollen. Weiter unten an der Westbahnhofstrasse steht in einem baumbestandenen Park das Hotel Bargetzi⑪, «eines der schönsten spät-





klassizistischen Häuser Solothurns» (Birkner). Es wurde wie auch die meisten Gebäude bei ⑬ in den 60er Jahren abgebrochen, um Platz für grosse Geschäfts- und Bürohäuser zu gewinnen, die heute den Westbahnhof^⑫ von dem ihm zugehörigen Quartier abriegeln. Hinter dem Hotel Bargetzi sieht man seine Dépendance und am Bildrand unter Überspringung einer schon damals überbauten Parzelle, auf der heute die Milchzentrale steht, den schönen Landsitz Segetzstrasse 3. Noch weiter entfernt und trotzdem als markanter Abschluss ins Bild geholt ist der Aarhof mit seinem Treppenturm unterhalb der Geleise. An der Stelle des aareseitigen Schuppens beim Bahnhof steht seit den 1920er Jahren das Aare-Center.

Der Elferhof^⑭ an der Wengistrasse ist das zweite bis heute gut erhaltene Ensemble von Reihenhäusern im Quartier. Er stammt vermutlich vom gleichen Architekten und aus der gleichen Zeit wie das genannte Teilstück der Westbahnhofstrasse. Die Schanzenstrasse^⑮ zeigte vor 100 Jahren, abgesehen von Kleinigkeiten und den Kopfbauten am Amthausplatz, praktisch die gleiche Bebauung wie heute. Wagner zeigt auf der Westseite recht getreu die Gärten der Häuser an der Westbahnhofstrasse und auf der Ostseite sehr ungenau die damaligen Häuser. Von den drei Villen^⑯ an der Westringstrasse stehen heute noch die zwei unteren (Nr. 3, 5). Ihre Tage sind gezählt. Auf das von Zschokke als Marktplatz geplante und vom Katasterplan 1885 als Viehmarkt bezeichnete Gelände^⑰ kam 1894 die vom Architekten des Bundeshauses, Wilhelm Auer, gebaute Hauptpost zu stehen (1975/76 leider abgebrochen).

Die nördliche Umgebung

Sie darf füglich als solche bezeichnet werden, da sie 1884 noch vorwiegend aus Landwirtschaftsland besteht. Die inzwischen weit fortgeschrittene Verstädterung hat erst begonnen. Auf dem Areal der Schanzen, die in diesem Bereich erst vor kurzem abgebrochen worden waren, fehlen noch die heutigen öffentlichen Gebäude und der Stadtpark. Die ab 1880 erfolgte Niederlegung der St. Viktorsbastion hatte in der Stadt eine Gegenbewegung ausgelöst, welcher 1883 die Einstellung des weiteren Schanzenabbruchs gefolgt war. Im Bereich des schon früher eingeebneten Glacis war 1866/67 die reformierte Kirche^① nach Plänen von Ferdinand Stadler im neugotischen Stil entstanden (1922 abgebrochen). Die Verlängerung der Unteren Steingrubenstrasse^② zum neuen Franziskanertor war erst vor kurzem fertig geworden. Östlich davon hatte man ein Stück des ehemaligen Schanzenareals gärtnerisch gestaltet. Jenseits der Werkhofstrasse steht die Schanzmühle^③, der 1865 eine Fabrik mit Petroleumlager, Asphalt-Kocherei und 2 Hochkaminen beigelegt worden war (an der Stelle der heutigen Sphinx-Werke). Östlich der Schanzmühle steht der zweitürmige Tugginerhof (Cartierhof, Werkhofgut)^④, nördlich das Kloster Namen Jesu^⑤, bei dem wie auch bei den andern Klöstern nur die für die Fernsicht bestimmenden Teile wiedergegeben sind. Der Ostflügel fehlt. Schloss Blumenstein^⑥ steht noch unverbaut und von weither sichtbar in der Landschaft. Es liegt kein einziges Gebäude zwischen ihm und dem Tugginerhof. Auch sein Garten ist noch nicht überbaut. Auf ihn ist die Fegetzallee ausgerichtet, die gegen die

St. Niklausstrasse führt. Hier ist das klassizistische Haus Nr. 15⁷ zu sehen, das am Eidgenössischen Schützenfest von 1840 als Gabentempel diente. Südlich davon der Lindenweg⁸ mit den 1884 noch brandneuen Einfamilienhäusern Nr. 2, 4 und 6. Am Lindenweg hat die Entwicklung der nördlichen Gebiete zum bevorzugten Einfamilienhaus- und Villenquartier Solothurns im heutigen Sinn begonnen. Darüber sind an der St. Niklausstrasse der alte Lindenhof Nr. 24 und das Kullyhaus Nr. 34 mit Mansarddach angedeutet. Etwas höher erkennt man die Kirche St. Niklaus⁹. Mit dem markanten Gebäude links davon dürfte der Fegetzhof gemeint sein, irrtümlicherweise mit erhöhtem Mittelteil. Das Kurshaus Weissenstein¹⁰, ab 1826 errichtet, wird in greifbare Nähe gerückt. Es ist in den Grundzügen richtig, aber allzu symmetrisch und einheitlich dargestellt.

Kehren wir in die nähere Umgebung der Stadt zurück. Das Greibenquartier hinter der reformierten Kirche war ein bevorzugtes biedermeierliches Naherholungs-, Garten- und Villenquartier. Die heutigen Strassen bestanden alle schon im frühen 19. Jahrhundert. Wagner gibt sie nicht genau wieder und macht Sprünge. So wird der Garten des im mittleren 19. Jahrhundert «römisch» ausgemalten Kaiserhauses¹¹ (Gärtnerstrasse 33) von einer hier nicht existierenden Strasse durchschnitten. Sein anmutiges Gartenhaus¹² steht am Ende der Oberen Greibengasse, die indessen an ihrem Anfang bei der Werkhofstrasse eher als Untere Greibengasse charakterisiert ist. Das nach aussen repräsentativste Gebäude im Quartier ist auch heute noch das Haus Obere Greibengasse 4¹³ aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit angedeutetem Mittelrisalit. Das Kapuzinerkloster¹⁴ ist noch ohne die entstehenden Um- und Aufbauten von 1927–32. Das erst ab den 90er Jahren bebaute Gebiet zwischen Kapuzinerstrasse und Weissensteinstrasse liegt weitgehend brach. Die heutige Loretostrasse zwischen Kapuzinerkloster und Weissensteinstrasse¹⁵ existiert noch nicht. Statt ihrer verbindet ein südlicher gelegener Weg das Kloster mit dem Loretohof¹⁶, dessen Hauptzufahrt die baumbestandene Florastrasse ist. Sie endet beim Loretohof. Als einzige Häuser erkennt man südlich des Hofes die heutige Kinderkrippe Lorenzen-

strasse 8, damals eine hübsche, neue Villa, und einen Vorgängerbau des heutigen kantonalen Laboratoriums Kapuzinerstrasse 9. An den Loretohof angebaut erkennt man ein Fabrikgebäude. Darüber das Kloster Visitation¹⁷. Die Gebäude des Klosters sind unvollständig abgebildet. Die Loretokapelle¹⁸ steht auf der Klostermatte, die auch im südlichen Teil von Bebauung frei ist. Hinter dem Sommerhaus Vigier mit seinen zwei Türmchen¹⁹ sind die teilweise älteren Häuser zu sehen, wie sie auch heute noch vorhanden sind. Jenseits des Herrenwegs/Grenchenstrasse beherrscht das Glutzenhübeli²⁰ die Landschaft. Über seiner Stützmauer treten die beiden Eckpavillons markant hervor. Darunter der Lischerhof, damals noch Ökonomie zum Hübeli. Unter den Häusern der Steingruben tritt nur die ca. 1860 erbaute Villa Riantmont²¹ mit individuellem Gesicht hervor. Weiter westlich der bereits auf Rüttener Boden gelegene Königshof²² und schliesslich am linken Bildrand der imposante, langgezogene Bau der Anstalt Rosegg²³ (erbaut 1856–60 und kurz darauf erweitert), «damals anspruchsvollstes Sozial- und Bauwerk des Kantons» (Gottlieb Loertscher).

Anmerkungen

1 Das Blatt ist mir von Architekt Moritz Raeber in Luzern geschenkt worden, dessen Vater es vor ca. 60 Jahren von einem reisenden Händler aus dem Zürichseegebiet erworben hat.

2 Die Feststellung der Technik wurde zusammen mit Marie-Louise Schaller von der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern vorgenommen. Die einzelnen Striche zeigen unter der 25fach vergrössernden Lupe die typische Auftrocknungsart einer Tusche, die mit dem Pinsel aufgetragen wurde. Die Vorzeichnung ist nicht mit Bleistift gemacht, sondern mit einem im Effekt ähnlichen, aber nicht radierbaren Stift.

3 *Brun, Carl*. Schweizerisches Künstlerlexikon. Band III, Frauenfeld 1913, S. 417. — *Bolletino storico della Svizzera italiana* VII. Bellinzona 1885, S. 103.

4 INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Band 1, Bern 1984, S. 23 (Aarau), 194 (Altdorf). Band 3, Bern 1982, S. 43 (Biel). Band 4, Bern 1982, S. 421 (Glarus). Die Wiedergabe der Ansicht von Bellinzona in einem kommenden Band ist geplant.

5 Hanspeter Rebsamen, Zürich, verdanke ich die folgenden, z. T. auch von Hans Martin Gubler, Zürich, eruierten Angaben über Wagner. Die Ansicht von Uster

in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich III, von Hans Martin Gubler. Basel 1978, S. 366, Abb. 490. — Dank für ihre Bemühungen um Wagner schulde ich auch Othmar Birkner, INSA, Arisdorf; Paul Tanner, Kupferstichkabinett, Basel; Bruno Weber, Zentralbibliothek, Zürich.

6 Hans Martin Gubler, wie Anm. 5, S. 402.

7 Waetzold-Haas, Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert, verzeichnet unter Nrn. 17130, 58150 und 59247 publizierte Werke eines L. Wagners, der vielleicht mit dem unsrigen identisch ist. Frdl. Mitteilung von H. Rebsamen.

8 Stutz, Werner. Bahnhöfe der Schweiz. Zürich und Schwäbisch Hall 1983, S. 200. Von 1876 an hatte im Bahnhof Neu-Solothurn (im Gegensatz zum alten Westbahnhof) ein Provisorium als Aufnahmegebäude gedient.

9 Andermatt, Leo. Die Buchdruckerei Gassmann AG in Solothurn. Solothurn 1939, S. 215 und 219. — Meyer, Robert. 75 Jahre Buchdruckerei Union AG. In: Der neue Morgen 1 (Solothurn 1961), Nr. 46.

10 Z. B. 1861 vom inneren Berntor gegen Nordosten, vor 1878 vom Turnschänzli aus gegen Norden, um 1880 vom Treppenturm des Aarhofes aus gegen Osten, alle in der Photothek der kantonalen Denkmalpflege.

11 Jurablätter 44 (Solothurn 1982), S. 122.

12 Für die Mithilfe bei der Identifizierung einzelner Gebäude und die Erueierung der zugehörigen Daten danke ich den Herren Otto Bregger und Markus Hochstrasser, beide Solothurn. Ferner benützte ich dazu folgende Quellen und Literatur:

a) Originalquellen: *Altermatt, Johann Baptist*. Plan der Stadt und des Stadtbezirks Solothurn. Lithographie von 1822. — *do.* Plan der Stadt Solothurn. Lavierte Federzeichnung von 1827 im St A Solothurn. Mit einge-

zeichneten Dachfirsten. — *do.* Plan der Stadt Solothurn. Lavierte Federzeichnung von 1833 in Solothurner Privatbesitz, Vogelschauansicht. — *Zschokke, Alfred*. Plan des neuen Quartiers vor dem Bieltor. Solothurn (Lithographie von X. Amiet) 1867. — *Leemann, F.* Katasterpläne der Gemeinde Solothurn 1867–1870. Im St A Solothurn. — *Anonym*. Stadtplan von ca. 1870 im St A Solothurn. — *Vogt, E.*, Plan der Stadt Solothurn. Druck von 1875 im St A Solothurn. — *Anonym*. Situationsplan der Gemeinde Solothurn. 1:2000. Winterthur 1885. — Heutiger *Katasterplan* der Stadt Solothurn. — Div. Fotos im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Solothurn.

b) *Literatur*: *Adam, Werner*. Solothurner Bilder 1900–1940. Solothurn 1982. — *Birkner, Othmar*. Solothurner Bau- und Stilgeschichte 1850–1920. (Jurablätter 38, 1976, S. 1–12). — *do.* Solothurner Bauten 1850–1920. Solothurn 1979. — *do.* Teil Solothurn des INSA, wie Anm. 4. Typoskript. Publikation in Vorbereitung. — *von Burg, Adolf*. Solothurn um 1900. Solothurn 1976. — *Hochstrasser, Markus*. Solothurn — Geschichtliches zum Klosterplatz. (Jurablätter 44, 1982, S. 121–133). — *do.* Geschichtliche Notizen zum Bieltor und zur Entstehung des Amthausplatzes in Solothurn. (Jurablätter 45, 1983, S. 167–179). — *Loertscher, Gottlieb*. Kunstführer des Kantons Solothurn. Bern 1975. — *Studer, Charles*. Solothurner Patrizierhäuser. Solothurn 1981. — *do.* Solothurner Zunfthäuser und Gaststätten. Solothurn 1983. — *Stutz, Werner*. Wie Anm. 8. — *Wyss, Fritz*. Die Stadt Solothurn geographisch und kulturhistorisch dargestellt. Solothurn o. J. (1943).

Fotonachweis

Ch. Feldmeier, Solothurn